

DIE BOTSCHAFT DES NEUEN TESTAMENTS

Christian Rose

Der Hebräerbrief



Christian Rose: Der Hebräerbrief

Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Christian Rose
Der Hebräerbrief

Vandenhoeck & Ruprecht

Christian Rose

Der Hebräerbrief

3. Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn,
Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhuetter.com
DTP: Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2567-9163
ISBN 978-3-647-50499-5

»Gedenkt eurer Lehrer,
die euch das Wort Gottes gesagt haben«
(Hebr 13,7)

Otfried Hofius zum 80. Geburtstag
Gert Jeremias in memoriam

Vorwort

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr 13,8). Der Hebräerbrief ist eine besondere Stimme im Chor der neutestamentlichen Christuszeugen. Wie gut, dass seine Stimme den Weg in das Neue Testament gefunden hat. Er gibt einen beeindruckenden Einblick in das kulttheologische Denken seiner Zeit.

Wie kommen Menschen mit Gott in Berührung, und wie gelangen sie in seine Nähe? Durch die Vermittlung Jesu, des himmlischen Hohenpriesters. Diese für das Neue Testament so außergewöhnliche Antwort des Hebr ist faszinierend und erklärungsbedürftig zugleich.

Die Predigt besticht durch ihre eindrückliche Sprache, durch ihre breite Kenntnis biblischer und außerbiblischer Traditionen sowie durch eine faszinierende Bilderwelt. Der Verfasser will die bedrängten und angefochtenen Adressaten trösten und ermahnen. Er ermutigt die Gemeinde: Schaut auf Jesus. Er hat euch den Weg in die Gottesgemeinschaft eröffnet. Auf ihn könnt ihr euch verlassen. Werft euer Vertrauen nicht weg, denn auf euch wartet im himmlischen Thronsaal eine wunderbare Belohnung: Ihr habt Zugang zum Herzen Gottes. In seiner Ruhestatt werdet ihr den ewigen Sabbat feiern.

In Gesprächen mit Pfarrkolleginnen, Gemeindegliedern und interessierten Bibellesern begegnen mir immer wieder Unverständnis und Ablehnung gegenüber diesem »Wort tröstlicher Ermahnung« (Hebr 13,22). Die mit der Hohepriestertheologie verbundenen Opfervorstellungen und die schroffen Gerichtsdrohungen werden als befremdlich erlebt. Das ist durchaus verständlich. Wer sich jedoch auf die Hebräerbrief-Predigt einlässt, wird entdecken, wie sehr sie die Gegenwart des Heils in Jesus Christus betont. Von dieser Basis aus sind kritische Rückfragen zu stellen zu den teilweise schroffen Gerichtsworten und zur »Unmöglichkeit der zweiten Buße«, die Martin Luther als »harten Knoten« bezeichnet. Diese kritischen Rückfragen waren mit Grund dafür, dass sich der Hebr in der Vergangenheit nicht immer hoher Wertschätzung erfreute. Das hat sich in jüngster Zeit geändert. Er hat in der wissenschaftlichen Exegese »Konjunktur«. Zudem mehren sich die Stimmen, die im Verfasser neben Paulus und Johannes den dritten großen Theologen des Neuen Testaments erblicken.

Wer die Predigt liest, spürt, wie sehr der Prediger die Gegenwart des Heils gegenüber der Adressatengemeinde betont. Er legt ihr die Feier

der Gottesdienste, den Zusammenhalt in der Gemeinde und die diakonische Fürsorge ans Herz.

Das kann auch modernen Zeitgenossen Halt und Orientierung geben. Das jedenfalls betonte beim Festakt zum 150-jährigen Jubiläum der Landessynode der Evangelischen Kirche in Württemberg der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa: In einer Gesellschaft, die von Abgrenzung geprägt ist, sollte Kirche den Zusammenhalt fördern. Kirche und Religion seien relevanter denn je. In modernen Gesellschaften, die von andauernder Beschleunigung, Innovation und Wachstum geprägt seien, brauche es eine andere, neue Haltung zur Welt. In der Kirche könnten Menschen miteinander in Beziehung kommen, berührt und bewegt werden. Gottesdienste, Gebete und Lieder seien ein Gegenkonzept zu einem Alltag, der von Zeitdruck, Zeitnot und Effizienz geprägt sei.

Es braucht langen Atem, um der Predigt mit den immer neuen Gedankengängen und der teils fremden Bilderwelt folgen zu können. Da tut es gut, wenn es theologische Lehrer gibt, die das Wort Gottes gerade auch in der Gestalt der Hebräerbrief-Predigt weitersagen (13,7). Ihnen sei die Auslegung dankbar gewidmet.

Herzlich danken möchte ich Bischof i.R. Dr. Walter Klaiber, dem Herausgeber der Reihe »Die Botschaft des Neuen Testaments« dafür, dass er die Auslegung ermöglicht und mit wertvollen Rückmeldungen und großer Geduld begleitet hat. Ebenso herzlich danke ich Pfarrer Thomas Lehnardt für die großartige Unterstützung bei der Erstellung des Manuskripts sowie Dr. Volker Hampel für die sorgfältige und engagierte Betreuung bei der Drucklegung. Ohne die vielfältige Unterstützung durch meine Frau und die ganze Familie wäre die Auslegung nicht möglich gewesen. Dafür danke ich ganz besonders.

Reutlingen, im Februar 2019

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	15
Die Auslegung	21
Erster Hauptteil	
1,1 – 4,13 Jesus, das endgültige Wort Gottes	21
1,1–4 Gottes Wort an die Väter und an uns	21
1,5–14 Jesu universale Königsherrschaft	28
2,1–4 Habt acht auf Gottes Wort	35
2,5–18 Jesu Königtum und Hohepriestertum	38
3,1 – 4,13 Hört auf Jesus, das Wort Gottes	51
3,1–6 Gottes Wort ist glaubwürdig	51
3,7 – 4,11 Ungehorsam schließt vom Heil aus	56
4,12–13 Gottes Wort trennt scharf	69
Zweiter Hauptteil	
4,14 – 10,31 Jesus, der himmlische Hohepriester	73
4,14–16 Jesus, der Hohepriester, eröffnet den Zu- tritt zu Gott	73
5,1–10 Jesus, der Hohepriester, nach der Schrift	79
5,11 – 6,20 Warnung vor dem Abfall	88
5,11 – 6,12 Lebt als mündige Christen	89
6,13–20 Vertraut wie Abraham auf Gottes treue Verheißung	100
7,1 – 10,18 Jesus, der Hohepriester, Person und Werk	104

7,1–28	Die hohepriesterliche Person Jesu nach der Ordnung Melchisedeks	105
7,1–10	Die Überlegenheit des Hohepriestertum Melchisedeks	105
7,11–28	Die Überlegenheit des Hohepriestertums Jesu	111
7,11–19	Die Aufhebung des levitischen Priester- tums	111
7,20–28	Die Überlegenheit des Priestertums Jesu	116
8,1 – 10,18	Das hohepriesterliche Werk Jesu	121
8,1–13	Jesus, der himmlische Hohepriester, ver- wirklicht die neue Ordnung	122
9,1–28	Die erste Ordnung und die neue Ordnung..	129
9,1–15	Heiligtum und Opfer der beiden Ordnun- gen	130
9,1–10	Heiligtum und Opfer der ersten Ordnung.	130
9,11–15	Heiligtum und Opfer der neuen Ordnung	137
9,16–28	Die Inkraftsetzung der beiden Ordnungen	142
10,1–18	Jesu Selbstopfer schenkt Vollendung	149
10,19–31	Jesus eröffnet den Zugang zum himmli- schen Allerheiligsten	159

Dritter Hauptteil

10,32 – 12,29	Beharrt im Glauben an das Wort der Verheißung	169
10,32–39	Glaubt an Gottes Verheißungswort	169
11,1–40	Die Wolke der Glaubenszeugen	176
11,1	Glaube als Feststehen und Überführtsein	179
11,2–3	Glaube der Alten und der Glaube an das Schöpferwort Gottes	185
11,4–7	Glaube im Gegenüber zu den gottlosen Zeitgenossen	187
11,8–19	Abrahams Glaube und der Glaube der Vä- ter	193
11,20–22	Glaube im Angesicht des Todes	203

<i>Inhalt</i>	Christian Rose: Der Hebräerbrief	11
11,23–28	Glaube im Leben Moses	205
11,29–31	Glaube angesichts der Feinde	210
11,32–38	Glaube in der weiteren Geschichte Israels...	212
11,39–40	Glaube wartet auf die Heilsvollendung	217
12,1–17	Weicht nicht ab vom Glauben	220
12,1–3	Werdet nicht müde und haltet – wie Jesus – am Glauben fest	220
12,4–11	Kämpft gegen die Sünde	225
12,12–17	Fallt nicht vom Glauben ab	230
12,18–24	Die Väter am Sinai und wir am Zion	236
12,25–29	Weist Gott nicht ab, der zu euch redet	242
Schlussteil		
13,1–25	»Brief«-Abschluss	249
13,1–19	Schlussermahnungen	250
13,1–6	Geschwisterliebe im Alltag	250
13,7–17	Bleibt bei der wahren Lehre und dem rechten Gottesdienst	255
13,18–19	Bitte um Fürbitte	267
13,20–25	Angefügter Briefschluss	270
Die Botschaft des Hebräerbriefs – eine Zusammenfassung	279
I.	Das Wort an die Gemeinde	280
1.	Leben in Bedrängnis und Anfechtung	280
2.	Predigt als »Wort tröstlicher Ermahnung«	281
3.	Der rhetorisch begabte Prediger	281
4.	Der Meister feinsinniger Stilmittel	281
5.	Der schriftgelehrte theologische Lehrer	282
6.	Der ermahnende und ermutigende Seelsorger	283

II.	Das Christuszeugnis des Hebräerbriefs	283
1.	Jesus Christus, ewiges Wort, ewiger Sohn Gottes	283
2.	Jesus Christus, himmlischer Hoherpriester, Erlöser und Bruder der Menschen	284
3.	Jesus Christus, der wiederkehrende himmlische Hohenpriester	285
III.	Das Glaubensverständnis des Hebräerbriefs	286
1.	Grundsätzliches	286
2.	Glaube zwischen Verheißung und Erfüllung	287
3.	Glaube zwischen Zuversicht und Resignation	287
a)	Ungehorsame Wüstengeneration (3,7 – 4,11)	287
b)	Die Wolke der Glaubenszeugen (11,4 – 12,3)	288
c)	Die christliche Gemeinde zwischen bewährtem Glaubenskampf und der Gefahr des Abfalls	288
4.	Scheitern durch Abfall vom Glauben – und was nun? ..	289
IV.	Die »Hauptsache« des Hebräerbriefs	290
V.	Die Botschaft des Hebräerbriefs heute	291
Abkürzungen		295
Weiterführende Literatur		299
Register wichtiger Begriffe		303

Exkurse

Die Anbetung der Engel (1,6)	30
Der Himmel und die Himmel (1,12)	32
Jesu Todesleiden (2,9)	42
Vollenden und Vollendung (2,10)	44
Die Engel im Hebräerbrief (2,16)	48
Rebellion am Tag der Versuchung (3,8)	59
Der Begriff Ruhestatt (<i>katapausis</i>) (3,10)	61
Verheißung und Erfüllung (4,1)	64
Das Weltbild des Hebräerbriefs	75
Versehentliche oder vorsätzliche Sünden (5,2f)	82
Missionspredigt und Elementarunterricht (6,1)	92
Taufunterricht (6,2)	93
Melchisedek (7,2)	107
Gesetz im Hebräerbrief (7,19)	115
Die Ordnungen Gottes (8,6)	126
Reinigung des himmlischen Heiligtums (9,23)	146
Schuld und Sühne (10,18)	155
Die Unmöglichkeit der zweiten Buße (10,31)	166
Zum Schauspiel gemacht (10,33)	171
Die Schriftzitate in Hebr 10,37	173
Die literarische Struktur des 11. Kapitels	177
Hebr 11,1 – eine zureichende Beschreibung des Glaubens? ...	179
Der Begriff »Darunterstehen« (11,1)	180
Das Glaubensverständnis des Hebräerbriefs (11,1)	184
Der Glaube Abels (11,4)	188
Ist Abraham oder Sara Subjekt des Glaubens (11,11f)?	196
Bindung oder Opferung Isaaks (11,18)	200
Die verstorbenen Gerechten in der himmlischen Welt (11, 39f)	218
Christus – Anfänger und Vollender des Glaubens (12,2)	222
Gott als Vater der Geister (12,8)	227

Einleitung

Der Hebräerbrief (Hebr) gibt seinen Lesern bis heute ungelöste Rätsel auf. Wir nennen dieses neutestamentliche Dokument Hebräerbrief entsprechend der Überschrift »An die Hebräer«, die etwa ab dem Jahr 200 in Handschriften überliefert ist, jedoch kein ursprünglicher Bestandteil des Hebräerbriefes war. Sie stammt als späterer Zusatz aus der Zeit der Sammlung urchristlicher Briefe. »Hebräer« sind Menschen jüdischer, palästinischer Herkunft, die »aramäisch-hebräisch« sprechen (vgl. Apg 6,1f).

Daraus wurde in der Auslegungstradition geschlossen, dass es sich bei den *Adressaten* um eine »judenchristliche« Gemeinde handeln müsse. Unterstützen könnten diese Ansicht die zahlreiche Bezüge auf das Alte Testament. Doch auch in »heidenchristlichen« Gemeinden war die Hebräische Bibel in ihrer griechischen Übersetzung (Septuaginta) als Heilige Schrift im Gebrauch. Es gab »heidenchristliche« Gemeindeglieder, die vor ihrem Christwerden zu den sog. »Gottesfürchtigen« (vgl. Apg 13,16.26) zählten. Diese Nichtjuden waren unbeschnitten, beachteten teilweise die Vorschriften des Gesetzes, nahmen am Synagogengottesdienst teil und glaubten an den Gott Israels. Dass der Hebr an eine »heidenchristliche« Gemeinde gerichtet war, ergibt sich aus dem »Elementarkatechismus« in 6,1f: Die Beschreibung des Christwerdens als *Abkehr von den toten Werken* (Götzendienst) und als *Glaube an Gott* kann sich nur auf Heidenchristen beziehen (vgl. 1Thess 1,9). Ebenso macht der Elementarunterricht, der über die *Auferstehung der Toten* und das *ewige Gericht* informiert, nur bei Heidenchristen Sinn. Für jüdische Menschen damaliger Zeit gehören derartige Themen zur religiösen und kulturellen Identität.

Die Adressaten waren dem Verfasser persönlich bekannt (13,19). Die glaubensmüde und angefochtene Gemeinde (vgl. 3,12f; 10,35ff; 12,12f) liegt dem Verfasser sehr am Herzen. Vermutlich war sie in Rom beheimatet. Dafür sprechen die Grüße in 13,24 und die erste datierbare Bezeugung des Hebr durch den in Rom entstandenen 1. Clemensbrief (96 n.Chr.). Beide Texte verwenden für die »Vorsteher« der Gemeinde denselben Begriff (Hebr 13,7.17.24; 1Clem 1,3; 21,6). Bemerkenswert ist, dass die älteste Handschrift, die wir

vom Hebr besitzen (Papyrus 46, um 200 n.Chr.), ihn nach dem Römerbrief einordnet.

Diese Einordnung könnte mit einer der Gründe sein, weshalb die frühe Kirche, zunächst vor allem im Osten, in der *Verfasserfrage* an Paulus dachte. Als weiterer Grund für die paulinische Verfasserschaft wird die Nennung des möglichen Paulusmitarbeiters Timotheus (13,23) angeführt. Aber der Hebr und die Paulusbriefe – das wird die Auslegung zeigen – unterscheiden sich erheblich: Das Sprachmaterial und der Sprachstil weichen stark voneinander ab. Im Hebr gibt es etwa 150 griechische Begriffe, die im Neuen Testament nur bei ihm verwandt werden. Der im Hebr theologisch so zentrale Gedanke des Hohepriestertums Christi ist bei Paulus nicht belegt. Das Glaubensverständnis ist im Hebr deutlich anders akzentuiert als bei Paulus. Ähnliches lässt sich im Blick auf das Gesetzesverständnis der beiden neutestamentlichen Autoren feststellen. Die theologische These des Hebr von der »Unmöglichkeit der zweiten Buße« (6,4–8; 10,26–31; 12,16f) ist bei Paulus nicht nachweisbar. Da auch andere in der Auslegungsgeschichte geäußerte Verfasser-Hypothesen nicht überzeugen, bleibt es bis heute beim Urteil des Kirchenvaters Origenes (gest. 254 n.Chr.): »Wer den Hebräerbrief geschrieben hat, weiß Gott allein.« (Euseb, HE VI 25,14)

Ein bis heute ungelöstes Rätsel betrifft die Suche nach dem *religiōns- und traditionsgeschichtlichen Hintergrund* des Hebr. In den 1930er Jahren hat Ernst Käsemann (Gottesvolk) das Motiv vom wandernden Gottesvolk als Leitgedanken des Predigers herausgearbeitet und dies mit der religionsgeschichtlichen Herleitung aus dem gnostischen Erlösermythos begründet. Dieser Herleitung hat sich Erich Gräßer angeschlossen (Gottesvolk) und in seinem Kommentar an zentraler Stelle vertieft (Gräßer I, 130–133). Diese Lösung findet jedoch kaum noch Zustimmung. In der wissenschaftlichen Auslegung zeichnet sich in jüngster Zeit ein breiter Konsens ab. Man erkennt im Verfasser des Hebr einen eigenständigen theologischen Denker, der alttestamentliche, frühjüdisch-apokalyptische und hellenistisch-mittelplatonische Traditionen miteinander verbindet. Dies zeigt sich vor allem darin, dass er in seinem Weltbild (siehe dazu den Exkurs »Das Weltbild des Hebräerbriefs« unten S. 75f) und in seinem theologischen Entwurf das zeitlich-heils geschichtliche Denken der biblischen und frühjüdisch-apokalyptischen Überlieferung mit dem räumlich-metaphysischen Denken des griechisch-hellenistischen Mittelplatonismus kombiniert (Backhaus 52–56; Kraus, Zielsetzung 253f).

Dass der Verfasser – wie Paulus – ein eigenständiger Denker mit hoher theologischer und rhetorischer Bildung war, zeigt sich ebenso in seiner *Sprache* und der großen methodischen Vielfalt seiner Schriftauslegung. Er zeigt – das wird die Auslegung belegen – eine gewisse Nähe zum berühmten hellenistisch-jüdischen Philosophen und Theologen Philo von Alexandrien. Er beherrscht zugleich Auslegungsmethoden des rabinischen Judentums. Vermutlich war er ein griechisch sprechender Christ aus dem hellenistischen Judentum Alexandrias, der als theologischer Lehrer der zweiten Generation das von den Aposteln zuverlässig überlieferte Wort Gottes weitergibt (2,1–4). Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu Paulus, der betont, dass er das Evangelium durch eine unmittelbare Offenbarung Jesu Christi empfangen habe (Gal 1,12).

Auch im Blick auf die *Abfassungszeit* des Hebr wartet die Auslegung noch auf des Rätsels Lösung. Soviel scheint sicher: Das Entstehungsjahr des 1. Clemensbriefes (1Clem) im Jahr 96 n.Chr. bietet einen Zeitpunkt, vor dem der Hebr entstanden sein muss, denn der 1Clem hat ihn gekannt und verwendet (vgl. 1Clem 17,1 und Hebr 11,37; 1Clem 36,2–5 und Hebr 1,3–5). Als Zeitpunkt, nach dem er entstanden sein muss, kommt – unter der Voraussetzung, dass die Empfänger in Rom zu suchen sind – die Verfolgung der Christen unter Kaiser Nero (64 n.Chr.) in Betracht. Dafür könnten die Hinweise auf den durchstandenen Leidenschaft und die erfahrenen Schmähungen der Gemeinde (10,32–34) sowie das erlittene Martyrium der Gemeindevorsteher (13,7) sprechen. Dagegen lässt sich aber geltend machen, dass die Gemeinde *noch nicht bis aufs Blut widerstanden hat im Kampf gegen die Sünde* (12,4). Dieser Textzusammenhang wird mitunter als möglicher Hinweis auf die sich ankündigende Verfolgung unter Kaiser Domitian (81–96 n.Chr.) interpretiert. Aber auch dies bleibt vage. Schließlich wird in der Auslegung die Frage erörtert, ob der Hebr die Zerstörung des Zweiten Tempels, also das Jahr 70 n.Chr., voraussetzt und mithin dieses Jahr einen Zeitpunkt benennt, vor dem der Hebr nicht entstanden sein kann. Es gibt Hinweise, die das Ende des Opferkultes im Jerusalemer Tempel anzudeuten scheinen (8,13; 9,8–10; 13,10f). Dies ist jedoch keineswegs zwingend, denn für den Hebr erfolgt das Ende der alten Kultordnung mit dem Kommen Jesu und seiner hohepriestlichen Selbstingabe. In seiner Argumentation nimmt der Verfasser zudem nicht auf die reale kultische Praxis am Herodianischen Tempel, sondern auf den im Zeugnis der Heiligen Schrift festgelegten Kult an der Stiftshütte Bezug. Darüber hinaus überliefert der Hebr keine Hinweise auf die Tempelerstörung, das Aufhören des Tempelkultes oder die Katastrophe des Jüdischen Krieges (66–70 n.Chr.).

Fassen wir die Argumente zusammen, so bleibt festzuhalten, dass die Abfassungszeit des Hebr zwischen den Jahren 65 und 95 n.Chr. anzusetzen ist. Die Ausleger tendieren in jüngster Zeit dazu, als Abfassungszeitraum die Jahre zwischen 80 und 90 n.Chr. anzunehmen. Aber sicher ist das nicht.

Seiner *Form* nach ist der Hebr – obwohl er in den modernen Bibelausgaben als *Hebräerbrief* bezeichnet wird – kein Brief im eigentlichen Sinn. Zu Beginn des Traktats fehlen die in den antiken und neutestamentlichen Briefen üblichen Angaben über den Absender und die Adressaten (Präskript) sowie die Danksagung (Proömium) für die Glaubensfestigkeit der Adressatengemeinde (vgl. die Paulusbriefe). Es gibt auch keine Hinweise, dass dieser briefliche Eingangsteil womöglich verloren gegangen sei. Vielmehr bildet die kunstvolle Einleitung (Exordium) Hebr 1,1–4 (im griechischen Text ein [!] Satz) von Anfang an den Beginn dieser einzigartigen urchristlichen Schrift. Auffallend ist der Briefschluss (13,1–25), der darauf schließen lässt, dass der Hebr als »Wort tröstlicher Ermahnung« (13,22), mit einem Begleitschreiben versehen, an die Adressatengemeinde versandt wurde. Apg 13,15 zeigt, dass die Formulierung »Wort tröstlicher Ermahnung« als Fachbegriff für die *Predigt* im Synagogengottesdienst (an Juden und Gottesfürchtige) zu verstehen ist. So kann mit Otto Michel festgehalten werden: Beim Hebr »handelt es sich um die erste vollständige urchristliche Predigt, ... die uns erhalten blieb« (Michel 24). In dieser Predigt geht es um den Zuspruch und den Anspruch des Evangeliums. Sie erinnert die angefochtene Gemeinde daran, dass ihre Hoffnung in Christus fest begründet ist (Zuspruch: 3,1–6; 6,17–20; 10,19–21). Sie will ermutigen, am Christusbekenntnis festzuhalten (Anspruch: 3,14; 6,11f; 10,22–25), um so das bevorstehende endzeitliche Heil zu erlangen (9,28; 10,25; 10,35–39). Der Hebr ist eine um Trost und Ermahnung bemühte seelsorgerliche Predigt, die die glaubensmüde gewordenen Adressaten auf Jesus Christus hinweist und ihnen vor Augen stellt, was sie in ihm haben.

Diesem Anliegen dient auch die *Gliederung* des »Wortes tröstlicher Ermahnung«, die zwischen theologischer Grundlegung (1,1–14; 2,5–18; 5,1–10; 7,1 – 10,18; 11,1–40; 12,18–24) und ermahnder Folgerung (2,1–4; 3,1 – 4,13; 4,14–16; 5,11 – 6,20; 10,19–31; 10,32–39; 12,1–17; 12,25–29) wechselt. Beide Formen sind dem Verfasser gleich wichtig. Jesus ist die Mitte. Es geht um seine Person (1,1–14; 2,5–18; 5,1–10; 7,1–28) und um sein Werk (8,1 – 10,18). Die Ermahnungen legen dieses Christusbekenntnis aus. Der Hebr ist in drei Hauptteile (1,1 – 4,13; 4,14 – 10,31; 10,32 – 12,29) gegliedert und

mit einem »brieflichen Nachwort« (13,1–25) versehen. In kreisenden Bewegungen durchzieht er das Thema von 1,1f: In der Predigt geht es um das vormalige, vielfache und vielfältige *Reden Gottes* durch die Propheten zu den Vätern und um das endzeitliche, abschließende und unüberbietbare Reden Gottes in seinem Sohn zur christlichen Gemeinde (»uns«, »wir«). Gottes Reden und die dabei vollzogene Gegenüberstellung zwischen den Vätergenerationen und der Christengemeinde bildet das entscheidende Strukturelement für den Aufbau des Hebr. Seine »Wort-Gottes-Theologie« wird von Anfang an geprägt durch die Verhältnisbestimmung von »Verheißung und Erfüllung«. Gottes Verheißungswort ist an die *Väter* und an *uns* ergangen. Daran gilt es festzuhalten, darauf sollen die Adressaten vertrauen (3,12f; 10,39; 12,1–3) – und wir mit ihnen.

Freilich, der Hebr spielt im modernen Bewusstsein von Kirche und persönlicher Frömmigkeit keine allzu große Rolle. Seine kultische Sprache scheint für moderne Bibelleserinnen und Predighörer weit weg vom Alltag zu sein. Auch Luther hatte seine liebe Not, den »harten Knoten« in den Abschnitten 6,4–8; 10,26–31 und 12,16f zu akzeptieren. Der Hebr weist für diejenigen, die vom Wort der Verheißung zurückweichen und vom Glauben abfallen, die »Möglichkeit zur zweiten Buße« zurück.

Dennoch zählt der Hebr neben Johannes und Paulus zu den prägenden neutestamentlichen Zeugen. Es lohnt sich, einzutauchen in seine Welt. Eindrücklich sind die *Bilder* des Hebr: Das »wandernde Gottesvolk« steht vor den Toren des himmlischen Jerusalems und wartet auf sein Erscheinen (12,22). Im himmlischen Allerheiligsten haben die Glaubenden schon zu Erdentagen einen »Anker für die Seele« (6,19) und in Jesus einen Fürsprecher (7,25; 9,24). Am Tag des Heils wird Jesus diejenigen, die ihn mit Geduld und Zutrauen erwarten, in die Ruhestatt Gottes führen (9,28). Mit der (nicht abschließend aufgeführten) »Wolke der Glaubenszeugen« (11,39f) werden die Glaubenden aller Zeiten vor dem Gottestrone den ewigen Sabbat feiern (4,9).

Die Auslegung

Erster Hauptteil

1,1 – 4,13 Jesus, das endgültige Wort Gottes

Es fällt auf, dass der Hebr nicht mit einem für die neutestamentlichen Briefe üblichen Brief-Eingang beginnt, sondern mit einer für antike Reden und Predigten typischen Eröffnung (Exordium), die den drei Hauptteilen des »Wortes tröstlicher Ermahnung« (13,22) vorangestellt ist.

Der erste der drei Hauptteile entfaltet zunächst in zwei theologisch grundlegenden Abschnitten (1,1–4; 1,5–14) das vielfältige und vielfältige Reden Gottes an die Vätergeneration durch die Propheten und das abschließende und endgültige Reden Gottes durch Jesus, den Sohn Gottes, an die Christengemeinde.

Daran schließt sich (2,1–4) ein ermahnder Abschnitt an: Die Christengemeinde soll auf das Wort Gottes achthalben und Ungehorsam meiden.

In einem weiteren theologisch begründenden Abschnitt (2,5–18) stellt der Hebr den Weg Jesu von der Erniedrigung bis zur Erhöhung sowie sein Königtum und sein ewiges Hohepriestertum dar, um daraus in einem längeren Abschnitt (3,1 – 4,13) wieder ermahrende Schlussfolgerungen zu ziehen. Für die Gliederung des Hebr kennzeichnend ist das strenge Gerichtswort am Ende des Hauptteils (4,12f; vgl. 10,26–31; 12,25–29).

1,1–4 Gottes Wort an die Väter und an uns

¹Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten,

^{2a}hat er

in dieser Endzeit zu uns geredet durch den Sohn.

^{2b}Ihn hat er zum Eigentümer von allem eingesetzt,
durch ihn hat er auch die Äonen geschaffen.

^{3a}Er (der Sohn) ist der Abglanz seiner Herrlichkeit

und die Ausprägung seines Wesens,

^{3b}er trägt das All durch sein machtvolles Wort;

^{3c}er hat eine Reinigung von den Sünden erwirkt

^{3d}und sich zur Rechten der Majestät in den Höhen gesetzt;

^{4a}(er ist) um so viel erhabener geworden als die Engel,

^{4b}als er ihnen voraus einen vorzülicheren Namen empfangen hat.

Der Eingangsabschnitt (Exordium) eröffnet sowohl die ganze Predigt Hebr 1–12 als auch den ersten Hauptteil 1,1 – 4,13. Inhaltlich bilden die Verse 1,1–4 eine »Ouvertüre«, in der die zentralen christologischen Grundgedanken des Hebr anklingen, die dann in den weiteren theologischen Abschnitten entfaltet werden. Sprachlich bilden die Verse eine kunstvolle Periode (im griechischen Text ein Satz). Wortspiele (z.B. die sog. Alliteration: In V. 1 beginnen im griechischen Text nacheinander fünf Begriffe mit *p*, in der Übersetzung viermal mit *v* nachempfunden) und rhetorische Stilfiguren (Chiasmus = Überkreuzen der Aussagen: Erhöhung [V. 2bα] – Präexistenz [V. 2bβ] – Präexistenz [V. 3a.b] – Erhöhung [3d]) belegen die Sprachkraft des Verfassers. »Stichwort-Anschlüsse« zwischen den Abschnitten und »Inklusionen« zu Beginn und am Ende von Abschnitten zeigen, wie feinsinnig der Hebr komponiert ist: Der Begriff »Engel« am Ende des Eingangsabschnitts (1,4) wird zu Beginn (1,5) und am Ende (1,13) des folgenden Abschnitts (1,5–14) wieder aufgegriffen.

Mit einem theologischen Fundamentalsatz in den V. 1–2a beschreibt der Hebr Gottes Reden in der Heilsgeschichte *zu den Vätern durch die Propheten und zu »uns« durch den Sohn*. Gott, das haben beide Offenbarungsweisen gemeinsam, ist das Subjekt des Redens. Form, Inhalt und Gültigkeit der Offenbarung Gottes werden dann – wie durchgängig in den drei Hauptteilen – einander gegenübergestellt:

1. Dem Reden *vorzeiten* steht das Reden *in dieser Endzeit* gegenüber. Mit dem Kommen und der hohepriesterlichen Selbstingabe Christi vollzieht sich die Äonenwende (Zeitenwende). Das heißt: Jesu Reden markiert den Anfang des neuen Äons (vgl. 9,26), der von Gott bereits geschaffen wurde (1,3; 11,3). *Vorzeiten* überschaut den vergangenen Zeitraum der alttestamentlichen Offenbarungen durch die Vielzahl der »Propheten« und sich jährlich wiederholen-

der Kulthandlungen durch eine Vielzahl von Hohenpriestern (7,23). Diesen Offenbarungen steht *in dieser Endzeit* die abschließende und ein für alle Mal gültige Offenbarung im Sohn als Wort Gottes in Person und als unvergänglicher Hoherpriester (7,24; 9,26) gegenüber. Die »Endzeit« bezeichnet die Zeit, in der Gott sein ewiges Heil heraufführen wird (vgl. Jes 2,2 = Mi 4,1; Jer 49,39). Wenn Jesus, der himmlische Hohepriester, am Tag seiner Wiederkunft zum zweiten Mal auf die Erde kommt und die Glaubenden in die Heilsgegenwart Gottes führt, bricht die Heilszeit endgültig an (9,26–28; vgl. 10,25,37).

2. Zu den Vätern Israels sprach Gott *vorzeiten durch die Propheten*. Das in der Vergangenheit liegende Reden Gottes geschah durch berufene Boten, die Gottes Wort an das Volk Israel ausrichteten. Gemeint sind mit den *Vätern* nicht allein die Urväter Abraham, Isaak und Jakob, sondern – wie in 11,2 (»die Alten«; vgl. 11,39f) – das gesamte Volk Israel in der vorchristlichen Zeit. Gottes Kundgabe an die Alten geschieht durch die *Propheten*. Dabei denkt der Hebr nicht nur an die Propheten im engeren Sinn, sondern auch an die Engel (2,2), an Mose (3,1–6), an David (4,7) und an andere Boten. Zu »uns«, das heißt: zur Christengemeinde, sprach Gott *in dieser Endzeit durch seinen Sohn*. Die Wendung *in dieser Endzeit* (zu der an der hebräischen/aramäischen Sprache orientierten Form des Semitismus vgl. auch 1,3; 5,7) meint nicht das Ende des gegenwärtigen, alten Zeitalters (LÜ²⁰¹⁷: »zuletzt in diesen Tagen«), sondern den Beginn des neuen Äons.

3. Das Reden Gottes zu den Vätern geschah *vielfach* (quantitativ) und *vielgestaltig* (qualitativ). Wieder verwendet der Verfasser mit ähnlich klingenden Begriffen eine rhetorische Stilfigur (Parechese = Lautnachahmung). Ob er bei der unterschiedlichen Gestalt der Offenbarungsweisen an die Art und Weise des Wortempfangs (Ansprachen, Engingerscheinungen, Träume, Visionen usw.) oder der Wortkundgabe (Gebote, Gerichtsankündigungen, Verheißenungen usw.) dachte, mag offen bleiben. Das Reden Gottes zu »uns« in seinem Sohn ist ein abschließendes, ein für alle Mal gültiges Geschehen (vgl. 7,27; 9,12,26–28; 10,10). Der Sohn ist das Wort Gottes in Person, in ihm redet Gott abschließend, authentisch, eindeutig, hell, klar, umfassend und unüberbietbar.

4. Die Gegenüberstellung zeigt, dass es ein und derselbe Gott ist, der zu den Vätern und zur Christengemeinde geredet hat. Die Vielzahl der Wortmittler und die Vielfalt der Redeweisen sind nicht nur Zeichen für den Reichtum der Wortkundgaben, die den Vätern zuteil wurde, sie sind auch Zeichen für das unabgeschlossene und vorläufige Reden Gottes *durch die Propheten*. Gottes abschließendes Reden geschieht in seinem Sohn.

Wer dieser Sohn ist, das beschreibt der Hebr in einem eindrucks-vollen Christushymnus (V. 2b–4) mit acht Näherbestimmungen. Die ersten beiden Bestimmungen (V. 2b) benennen Gott als Subjekt des Handelns, bei den übrigen sechs Zuschreibungen ist der Sohn Subjekt (V. 3f). Hierbei greift der Verfasser auf einen bereits vorgegebenen Christushymnus zurück und verbindet ihn mit eigenen Ausführungen. Dieser Hymnus ist im griechischen Text sprachlich durch einen relativischen Satzanschluss (wörtlich: er, der ...) und durch »Partizipialstil« erkennbar. Die erste Näherbestimmung in V. 2bα zeigt, dass Gott den Sohn mit der Erhöhung *zum Eigentümer von allem eingesetzt* hat. Mit *allem* denkt der Hebr an sämtliche von Gott geschaffenen Dinge. Es sind dies – mit dem Hebr formuliert – *die Welten*, die für das Weltbild des Hebr von entscheidender Bedeutung sind (vgl. 11,3 und siehe den Exkurs »Das Weltbild des Hebräerbriefs« unten S. 75f).

Das wird deutlich an der zweiten Näherbestimmung, die die Schöpfungsmittlerschaft des Sohnes vor allen Zeiten (= Präexistenz) ausdrückt (V. 2bβ): *durch ihn (den Sohn) hat er (Gott) die Äonen geschaffen*. Wie das antike Judentum geht der Hebr von zwei Weltzeiten (Äonen) aus. Er unterscheidet zwischen der gegenwärtigen Welt und der kommenden Welt (2,5; 9,9.10; 12,28). Alles, die ganze Schöpfung, die Welten (Äonen), die gegenwärtige und die zukünftige Welt, hat Gott geschaffen. Und Christus ist der Schöpfungsmittler, das heißt: Christus existierte vor Grundlegung der Welten bei Gott, er ist präexistent, und durch ihn wurden *in einem Anfang* (vgl. Gen 1,1; Joh 1,1.10) die Äonen geschaffen (vgl. 1Kor 8,6: »durch Christus sind alle Dinge«; Kol 1,16: »in Christus ist alles geschaffen«). Christus ist als der Eigentümer der Allherrscher über beide Welten. Er verfügt über die Schöpfung und ist der Herr über die unvergängliche Welt (2,5). Als Herr über die Äonen hat er einen Herrschaftsanspruch über die von ihm (mit)geschaffenen Welten. Christus hat als Eigentum das empfangen, was ihm von Ewigkeit her schon gehörte (vgl. 1,10: *im Anfang der Erde*). So spannt der Hebr einen Bogen von der Schöpfung (Protologie) bis zur Endzeit (Eschatologie). Christus wird als der Erhöhte (1,2ba; 3d: *er hat sich zur Rechten der Majestät in den Höhen gesetzt*), was er als der Präexistente bereits ist (1,2bβ).

Den Gedanken der Präexistenz nehmen in V. 3 die nächsten zwei Näherbestimmungen auf. Hier werden Elemente des vorgegebenen Christushymnus verarbeitet. Zunächst beschreibt die dritte Näherbestimmung in V. 3a das Verhältnis des Sohnes zu Gott, dem Vater: *Er (der Sohn) ist der Abglanz seiner (Gottes) Herrlichkeit*. Die *Herrlichkeit* beschreibt die Gottheit Gottes als des Heiligen (Ex 24, 16; 33,18ff; 40,34). Im Sohn strahlt diese Herrlichkeit auf. Christus

ist die Ausprägung seines (Gottes) Wesens. Wie bei einem Stempel gibt der Abdruck das Original in allen wesentlichen Strichen und kennzeichnenden Merkmalen wieder. Im Sohn wird also das Ebenbild des Vaters sichtbar (vgl. Kol 1,15; 2Kor 4,4). Wie im vorgegebenen Hymnus legt der Hebr den Akzent auf das Geheimnis der Person Christi (vgl. Phil 2,6), indem er Ursprung, Wesen und göttliche Machtfülle des Sohnes herausstellt. Aussagen, die in alttestamentlichen und außerbiblischen Texten des antiken Judentums auf Gott bezogen wurden, überträgt der Hebr auf den präexistenten Christus. Besonders eindrücklich formuliert das V. 3b: *Er trägt das All durch sein machtvolles Wort* (zum Semitismus siehe oben zu 1,2; anders ZB: *Wort seiner Macht*). In dieser vierten Näherbestimmung erfährt die »Wort-Gottes-Theologie« des Hebr einen besonderen Höhepunkt: Durch das göttliche Schöpfungswort (Gen 1; Ps 33,6; Weish 9,1; vgl. Hebr 11,3) ist Christus am Ursprung aller Schöpfung beteiligt. Mehr noch, der Sohn, das Person gewordene Wort Gottes, ist von Ewigkeit her und für alle Ewigkeit der Weltenherrscher.

Die Näherbestimmungen vier und fünf gehören nicht zum ursprünglichen Hymnus, sondern stammen aus der Feder des Predigers. Er verbindet in V. 3c.d Aussagen über den sühnenden Kreuzestod mit dem Gedanken der Erhöhung (vgl. die erste Näherbestimmung in V. 2bα). Die fünfte Christusprädikation (V. 3c) betont sein hohepriesterliches Werk, das in 5,1–10 und 8,1 – 10,18 breit entfaltet wird: *Er hat eine Reinigung von den Sünden erwirkt*. Der Ausdruck *Reinigung* umschreibt im Alten Testament den kultisch-priesterlichen Dienst (Ex 29,36), mit dem am Großen Versöhnungstag durch das priesterliche Handeln die *Reinigung von den Sünden* erwirkt wird (Ex 30,10). Der Hebr knüpft an diese Erkenntnis an und beschreibt damit hier in aller Kürze das Erlösungswerk Jesu Christi (9,13f.23–28; 10,22), denn durch das Selbstopfer des wahren Hohenpriesters werden die Sünden »vieler«, das heißt: »aller«, gesühnt und aufgehoben (2,17; 9,26.28; 10,12). Dem Volk Gottes hat er dadurch ein für alle Mal das eschatologische Heil erworben (2,10ff; 5,7ff; 13,12). Somit ist »das Sätzchen von der Sündenreinigung der Schlüsselvers des ganzen Hebr« (Gräßer I, 64). Obwohl der Hebr – anders als der Hymnus in Phil 2,6–8 – die Menschwerdung Jesu nicht eigens erwähnt, ist doch das Erlösungswerk im Kreuzesgeschehen das Ziel des Weges Jesu auf der Erde. Das ergibt sich aus der Zusammenschau von V. 3c.d mit 10,12f und 12,2.

In der sich anschließenden sechsten Näherbestimmung (V. 3d) beschreibt der Hebr die Erhöhung Christi: *Er hat sich zur Rechten der Majestät in den Höhen gesetzt* (vgl. 10,12f; 12,2). Mit der freien Aufnahme von Ps 110,1 umschreibt er den Gottesnamen und den